

Effekte der Krise in Asien

Wachstum in Asien und die Suche nach der Mittelschicht

Nathalie Homlong, Elisabeth Springler

Die Wirtschafts- und Finanzkrise scheint die wirtschaftliche Entwicklung Asiens nicht nachhaltig negativ beeinflusst zu haben; die meisten Staaten sind zu hohen Wachstumsraten (zumindest in Prognosen) zurückgekehrt. Dennoch ist der asiatische Raum von sehr unterschiedlichen Entwicklungen geprägt. Während für China im Jahr 2010 ein BIP Wachstum von 9,6% prognostiziert wird, liegt Indien mit 8,2% knapp darunter. Die südostasiatischen Staaten sind mit 6,8% demgegenüber bereits weit abgeschlagen und Zentralasien weist mit 4,8% einen komplett anderen Wachstumspfad auf (ABD, 2010a). Dennoch ist auch in jenen Staaten, die nach den letzten Prognosen eine gute Wirtschaftsleistung in 2009 und 2010 aufweisen, ein hohes Maß an Unsicherheit und Krisenbetroffenheit bemerkbar. Das zeigt sich auch an der starken Fluktuation der Prognosen im Rahmen des *Asian Development Outlook*. Wie Felipe (2010) aufzeigt, wurde beispielsweise für Kambodscha im *Asian Development Outlook 2008* ein BIP Wachstum von 7% für 2009 prognostiziert, im folgenden update von 2008 6%, im Outlook vom Jahr 2009 schließlich 2,5% für das Jahr 2009 und im darauf folgenden update von 2009 sogar ein Minus von 1,5%. Im letzten Outlook von 2010 (ADB, 2010a) wird nun ein Einbruch von -2% für 2009 festgelegt sowie ein Wachstum von 5% für 2010. Schwankungen in den Prognosen, wenn auch nicht so extrem wie in Kambodscha, finden sich auch in den anderen asiatischen Staaten.

Im Zentrum der Beobachtungen sollen die Entwicklungen in Süd-, Ost- und Südostasien stehen und somit – nach einer Zusammenfassung der Wirtschaftsentwicklung der letzten Jahre – die Frage: Ziehen die ausländischen Direktinvestitionen weiter nach Osten? In den letzten Jahren haben neben den mittlerweile »klassischen« Empfängerstaaten für ausländische Direktinvestitionen Indien und China auch die Länder der Mekong Region, hier vor allem Kambodscha und Vietnam von steigenden ausländischen Direktinvestitionen profitiert. In der weiteren Folge muss man sich fragen, kann ein exportgetriebenes Wachstumsregime auch längerfristig nachhaltig sein? Hier gibt die Asian Development Bank (ADB, 2010b: 3) eine klare Antwort. Eine wachsende Mittelschicht im asiatischen Raum ist notwendig, um ein »necessary rebalancing of the world economy« nach der Rezession in den USA und Europa der vergangenen Jahre herzustellen und nachhaltiges Wachstum zu gewährleisten. Betrachtet man in der Folge die Entwicklung der Mittelschicht in Asien, beziehungsweise in den hier ausgewählten Staaten, China, Indien, Kambodscha und Vietnam, zeigt sich ein ernüchterndes Bild. Definiert man »Mittelschicht« als den Anteil der Bevölkerung, der zwischen 4 und 10 US-Dollar pro Tag ausgeben kann und damit über dem Subsistenzniveau lebt und sparen kann, ergeben sich folgende Daten (siehe ADB, 2010b, Table 2.3): Indien 4,15% (2005), Kambodscha 7,41% (2004), China 25,17% (2005) und Vietnam 14,81% (2006). Die diesen Werten zugrundeliegenden Daten der Haushaltssurveys sind bereits einige Jahre alt, doch auch

die Entwicklungen der letzten Jahre lassen keine Tendenzen zu einer Trendwende erkennen.

Krisenerfahrungen in den wachstumsstarken Staaten China und Indien

Trotz der vergleichbar hohen BIP Wachstumsraten, ist die Krise auch nicht an diesen beiden Ländern spurlos vorüber gegangen.

Die Krise hat sich bei der Konsumbereitschaft der Mittelschicht – dabei wächst vor allem die kleine Gruppe der oberen Mittelschicht an, während die Einkommensschere weiter auseinanderklafft – Indiens durchaus bemerkbar gemacht und schlägt sich in gedämpfter Nachfrage, vor allem nach Luxusgütern nieder. Und jene Sektoren welche besonders exportabhängig sind, wie etwa die Bereiche Textilien, Lederprodukte, Schmuck und Edelsteine und Zivilluftfahrt, haben deutliche Einbußen erlitten. Die Arbeitslosigkeit ist in Folge dessen in manchen Sektoren gestiegen und in den betroffenen Sektoren besteht Druck auf das Lohnniveau. Besonders stark sind die Auswirkungen für Klein- und Mittelbetriebe. Obwohl vor allem der städtische Arbeitsmarkt betroffen ist, haben diese Entwicklungen auch Auswirkungen auf den ländlichen Arbeitsmarkt: ein Teil der Arbeitskräfte, welche vom Land in die Stadt gezogen sind, kehren zurück, beziehungsweise suchen nach neuen Beschäftigungsmöglichkeiten am Land. Außerdem sind viele am Land lebende Familien vom Einkommen von Familienmitgliedern in der Stadt abhängig (Pimple, 2009). Mit einer Wachstumsrate von zirka 2% (ADB, 2010b) ist das Bevölkerungswachstum in dem zweitbevölkerungsreichsten Land der Welt nach wie vor hoch (Vietnam weist ein ähnlich hohes Wachstum auf, Kambodscha liegt mit knapp unter 4% weit darüber), und damit wächst die Erwerbsbevölkerung alleine 2009 und 2010 um ca. 20 Millionen Personen. Die Effekte am Arbeitsmarkt zeigen sich besonders deutlich für junge Arbeitnehmer, deren Risiko den Job zu verlieren drei Mal so hoch ist wie für erwachsene Arbeitnehmer und für Frauen. Eine Verschlechterung der Ungleichheit der Einkommensverteilung zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen ist somit zu befürchten. Darüber hinaus gilt, dass die statistisch dargestellten Tendenzen am Arbeitsmarkt nur einen kleinen Teil der erwerbstätigen Bevölkerung umfassen und nur einen Ausschnitt der sozialen Lage zeigen. Es können sogenannte organisierte und nicht organisierte Unternehmen unterschieden werden. Um den komplexen indischen arbeitsrechtlichen Vorschriften zu entgehen, entscheiden sich viele Unternehmen, ihre MitarbeiterInnen als selbständige Sub-UnternehmerInnen zu führen – die Grenze sind zumeist 10 ArbeitnehmerInnen (Homlong/Springler, 2009: 40ff). Maßnahmen der sozialen Absicherung sind jedoch auf den organisierten oder formalen Sektor beschränkt. Hiervon sind vor allem Kleinunternehmen in allen Sektoren betroffen. Hinzu kommen Einschränkungen bei der sozialen Absicherung, die darüber hinaus zwischen den einzelnen indischen Staaten stark variiert, bei temporären – z. B. landwirtschaftlichen WanderarbeiterInnen – Arbeitsverhältnissen (OECD, 2010:176ff).

Das Potential und das Bedürfnis nach Infrastruktur in Indien ist hoch, und dies wird neben dem streng regulierten Finanzsektor, dem riesigen Heer an KonsumentInnen und der relativ geringen Exportabhängigkeit auch als einer der Gründe für die bisherige gute Entwicklung trotz der Krise genannt. Trotzdem besteht die Gefahr, dass Infrastrukturprojekte, wie etwa die Verbesserung von Autobahnen um mehrere

Jahre aufgeschoben werden, und auch die Regierungsbudgets für Sozialausgaben stehen unter Druck. Der Immobilienmarkt ist in manchen Boom-Regionen ebenfalls betroffen, so zum Beispiel in Gurgaon, in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt Delhi. Dort gab es in den letzten Jahren rege Bautätigkeit für die Headquarters zahlreicher indischer und ausländischer Unternehmen und Wohnstätten für deren wohlhabende MitarbeiterInnen. Die Preise in diesem Immobiliensegment sind als Folge der Krise eingebrochen, und eine Reihe von indischen Großinvestoren haben Verluste in Milliarden Dollar-Höhe gemacht.

Während in China bisher staatliche Infrastrukturinvestitionen einer der bedeutendsten Treiber des Wachstums gewesen sind, wird erwartet, dass privater Konsum eine stärkere Rolle einnehmen wird (Bundesministerium der Finanzen, 2010). Die Wirtschaftsmetropole Shanghai scheint von der Krise unberührt, ausländische Direktinvestitionen steigen weiter und die Preise für Wohnraum auch – 2009 nahmen diese im Vergleich zum Vorjahr um 50% zu. In Chinas Städten ist im Laufe der letzten Jahre eine vergleichsweise umfangreiche Mittelschicht entstanden. Der Kauf von Eigentumswohnungen ist für diese aufgrund der stark steigenden Immobilienpreise und der teilweise negativen effektiven Verzinsung der Spareinlagen, bedingt durch hohe Inflation, eine beliebte Investitionsform. Um die Gefahr des Platzens der Immobilienblase zu mindern, wurde die Spekulationsfrist von zwei auf fünf Jahre erhöht und die Transaktionssteuern angehoben. Es ist jedoch nicht abzusehen, ob dies den Boom eindämmt.

Wie in Indien ist auch Chinas Exportsektor aufgrund verminderter Nachfrage von der Krise betroffen, vor allem arbeitsintensive Industrien wie Textil, Schuhe, Spielzeug und elektronische Produkte entlang der östlichen Küste Chinas. Dies ist aber nur zum Teil durch die globale Wirtschafts- und Finanzkrise bedingt, vielmehr haben Produktionsverlagerungen in Länder mit noch kostengünstiger Produktion, wie zum Beispiel nach Sri Lanka und Vietnam, sich bereits vor Einsetzen der Krise abgezeichnet (Overholt, 2010). Arbeitslosigkeit aufgrund von Fabriksschließungen betrifft einerseits WanderarbeiterInnen, wobei die offiziellen Zahlen von etwa 20 Millionen WanderarbeiterInnen, welche durch die Krise ihren Arbeitsplatz verloren haben, als zu niedrig angenommen werden kann (Wong, 2009), andererseits auch mehrere Millionen UniversitätsabsolventInnen, welche nach Studienabschluss keinen Job gefunden haben. Somit sind von den Auswirkungen der Krise am Arbeitsmarkt auch höher ausgebildete ArbeitnehmerInnen betroffen. Wie auch in Indien hat der Verlust von Arbeitsplätzen in den Städten eine bedeutende Auswirkung auf die Einkommen der ländlichen Bevölkerung, da WanderarbeiterInnen mit den Mitteln, die sie ihren Familien am Land senden, einen bedeutenden Anteil – geschätzt werden 18 bis 50% – zu den ländlichen Einkommen beisteuern, und eine Verminderung dieser Beiträge aufgrund von verlorenen Arbeitsplätzen ländliche Armut deutlich vergrößert (Hsu et al., 2009).

Die Entwicklungen der letzten Jahre verdeutlichen somit die Notwendigkeit einer Steigerung der Inlandsnachfrage in diesen beiden Staaten. Indien konnte bisher durch die hohe Anzahl der Gesamtbevölkerung über die Fehlentwicklungen bei der Einkommensverteilung hinwegtäuschen und die Inlandsnachfrage trotz Einbruchs der Exporte zum Teil aufrechterhalten – zumindest im Bereich der Subsistenzgüterindustrie. Die sinkende Bedeutung des primären Sektors zugunsten des tertiären Sektors, der in der Vergangenheit auch das Wachstum vorangetrieben hat, sorgt

jedoch für einen zunehmenden Druck auf die Landwirtschaft. China weist demgegenüber, wie eingangs erwähnt, einen deutlich höheren Anteil an Mittelschicht auf, wodurch der Einbruch in der Exportindustrie eher durch die Inlandsnachfrage aufgefangen werden kann. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch in Vietnam.

Krisenerfahrungen und der Kampf um steigenden ausländische Direktinvestitionen in Kambodscha und Vietnam

Innerhalb der vier Mekong Staaten, Laos, Myanmar, Kambodscha und Vietnam, weisen letztere zwei eine deutlich bessere Entwicklung in Bezug auf makroökonomische Stabilität, Wachstumsraten und Reformen auf. Der Entwicklungspfad zwischen diesen beiden Staaten ist dennoch ein anderer, nicht zuletzt durch die Tatsache, dass Vietnam eine schrittweise wirtschaftliche Öffnung in einem kommunistischen Regime betreibt, während in Kambodscha seit den ersten freien Wahlen 1993 eine konstitutionelle Monarchie herrscht, die vor allem in den folgenden 90er Jahren durch politische Instabilität geprägt war. Von internationalen Organisationen wird das wirtschaftliche Potential von Vietnam als sehr hoch bewertet. So bezeichnet beispielsweise Klaus Rohland (zitiert in Kim, 2008: 4) von der Weltbank die wirtschaftliche Entwicklung des Landes folgendermaßen: »*There's probably no other country in the world that, over the last 15 years, has moved its development so far and so fast*«.

Kambodscha hinkt trotz guter wirtschaftlicher Entwicklung hinter der Performance von Vietnam hinterher. Das liegt unter anderem auch darin begründet, dass Vietnam über eine vergleichsweise bessere Ausstattung an Humankapital zu Beginn der Reformen verfügte. Das Khmer Rouge Regime in Kambodscha hat dazu geführt, dass nicht nur die Bevölkerung durch Verfolgungen schrumpfte, sondern auch, dass das Ausbildungssystem mindestens für eine Generation nicht verfügbar war. Somit ist Kambodscha mehr noch als der Nachbarstaat Vietnam auf ein export-basiertes Wachstum in Niedriglohn Sektoren angewiesen (Davies, 2010a: 34). Das Resultat war, dass neben Investitionen in Tourismus (hier vor allem in den Gegenden um Phnom Penh und Angkor Wat) ein hoher Anteil an ausländischen Direktinvestitionen bis 2005 in die Bekleidungsindustrie floss. Nachdem dieser Industriezweig beschäftigungsintensiv ist, hat dies zwar zu einer massiven Reduktion der Arbeitslosigkeit beigetragen – so wurden beispielsweise im Jahr 2001 durch den Ausbau der Bekleidungsindustrie mehr als 12.400 Arbeitsplätze geschaffen, eine Zahl die für fast 80% (Thorax, 2002 in Leung et al., 2005) der zusätzlichen Arbeitsplätze in diesem Jahr steht. Somit erfolgte auch die Betroffenheit Kambodschas von der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch einen Einbruch der Exporte. Im Gegensatz zum Nachbarstaat Vietnam weist Kambodscha geringere Verknüpfungen mit OECD Ländern auf, der überwiegende Anteil an Direktinvestitionen kommt aus asiatischen Staaten (im Folgenden ADB, 2006: Table 6, 10 und 12). Den größten Anteil hielt dabei im Zeitraum von 2001-2005 China mit mehr als 50% der FDI Inflows nach Kambodscha, weitere zirka 12% stammten von Korea. Der Anteil der ausländischen Direktinvestitionen aus OECD Ländern war mit etwas mehr als 5% sehr gering.

Im Vergleich dazu waren im selben Zeitraum die Flüsse von ausländischen Direktinvestitionen nach Vietnam weitaus gleichmäßiger verteilt. Etwas mehr als 30% stammten von OECD Staaten, wobei Japan hier einen wichtigen Anteil hat, knapp

unter 35% von nordostasiatischen Staaten (China, Korea, Hong Kong und Taipei) und weitere zirka 20% aus anderen ASEAN Staaten mit Schwerpunkt Singapur. Ebenso wie die Ströme an ausländischen Direktinvestitionen, sind auch die Mittel in Vietnam gleichmäßiger auf die Sektoren verteilt, als in Kambodscha. Somit ist Kambodscha stark von der wirtschaftlichen Entwicklung Chinas abhängig und konkurriert gleichzeitig mit China im Billiglohnbereich des Textilsektors. Ohne Diversifikation der ausländischen Direktinvestitionen und nationale Investitionen in Bildung und Infrastruktur droht Kambodscha damit im internationalen Handel als Billiglohnland marginalisiert zu werden und die Abhängigkeit zu einzelnen großen Staaten der Region zu erhöhen. Kambodscha ist hoch dollarisiert (Davies, 2010b), dies hat zwischen 1995 und 2007 einen positiven Effekt auf die wirtschaftliche Entwicklung des Landes gehabt. Während der Finanz- und Wirtschaftskrise hat die Dollarisierung keinen entscheidenden Effekt gehabt. Zwar hat Kambodscha durch den stärkeren Dollar der letzten Zeit international etwas an Wettbewerbsfähigkeit verloren, gleichzeitig hat jedoch auch die heimische Währung Riel zum Dollar aufgewertet (CDRI, 2010: 5). Weitere Reformen und Investitionen zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Landbevölkerung – die zirka 80% der Bevölkerung Kambodschas ausmacht – und zur Steigerung nachhaltiger Investitionen sind notwendig, um auch eine Steigerung des Lohnniveaus bieten zu können und damit die Inlandsnachfrage zu stärken.

Die stärkere Integration Vietnams mit OECD Ländern hat im Zuge der Wirtschafts- und Finanzkrise zu einem Anwachsen des Handelsbilanzdefizits geführt. Die Situation hat sich zwar in den ersten beiden Quartalen von 2010 wieder leicht verbessert, das Handelsbilanzdefizit konnte auf 3,8 Milliarden US-Dollar verringert werden (von über 8 Milliarden US-Dollar in der Periode Juli bis Dezember 2009) (ADB, 2010a:168ff). Der, durch die steigenden Handelsbilanzdefizite und verringerten Kapitalzuflüsse während der Wirtschaftskrise ausgelöste Druck auf die heimische Währung, dem bereits eine Abwertung des Dong gegenüber dem Dollar gefolgt war, bleibt 2010 durch steigende Inflation und die wachsende Nachfrage nach Devisen weiter aufrecht.

Das Vorantreiben von Infrastrukturprojekten, die den *Mekong-India Economic Corridor* zur Verbindung von Kambodscha, Myanmar, Thailand und Vietnam mit Indien und die Steigerung der Anzahl der *Special Economic Zones* (CDRI, 2010) zum Vorantreiben von Investitionen abseits der Textilbranche, zeigen den politischen Willen zur Veränderung. Bisher ist noch keine spürbare soziale Veränderung erkennbar. Obwohl ein weitaus höheres Maß an wirtschaftlicher Freiheit in Kambodscha gegeben ist als in Vietnam (im Folgenden ADB, 2006: Table 3,4) – ein Index bestehend aus 157 Ländern reiht Kambodscha 2005 auf Platz 68 und Vietnam auf Platz 142; China befand sich auch Platz 111 – wird es als weitaus leichter eingeschätzt in Vietnam Geschäfte zu machen als in Kambodscha (Platz 99 für Vietnam Platz 133 von 155 für Kambodscha). Vor allem das bestehende hohe Maß an Korruption wird als Hinderungsgrund angesehen.

Fazit

Obwohl die asiatischen Staaten somit gemessen am BIP Wachstum eine rasche Erholung nach der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise erkennen lassen, sind

die wirtschaftlichen Instabilitäten der Region weiter gegeben und eine nachhaltige Entwicklung im Sinn steigender Inlandsnachfrage ist nur sehr beschränkt erkennbar. Der Kampf um ausländische Direktinvestitionen schließt Europa und die USA nicht ein, sondern wird unter den asiatischen Staaten ausgefochten. Ehemalige Empfängerländer von ausländischen Direktinvestitionen aus Europa und den USA, stärken zusehends ihre Position in der Region und schaffen ihre eigenen Produktionsstätten im Billiglohnbereich etwa in Kambodscha. Somit ist die nachhaltige Entwicklung dieser Staaten doppelt gefährdet und von den aufstrebenden asiatischen Staaten vorrangigener globaler Expansionswelle abhängig.

Literatur

- ADB (2010a) Asian Development Outlook 2010, update, the Future of Growth in Asia, Mandaluyong City Philippines: Asian Development Bank
- ADB (2010b) Key indicators for Asia and the Pacific 2010, Mandaluyong City Philippines: Asian Development Bank
- ADB (2006) The Mekong Region Foreign Direct Investment, Philippines: Asian Development Bank
- Bundesministerium der Finanzen (2010) Monatsbericht des BMF Mai 2010, Köln
- CDRI (2010) Cambodia Development Review, Volume 14, Issues 2 April-June 2010
- Davies, Matt (2010a) The rise of China: implications for the Mekong countries, in: Leung, Bingham, Davies (Hg) Globalization and Development in the Mekong Economies, Cheltenham: Edward Elgar
- Davies, Matt (2010b) Cambodia: country case study, in: Leung, Bingham, Davies (Hg) Globalization and Development in the Mekong Economies, Cheltenham: Edward Elgar
- Felipe, Jesus (2010) Asia and the Global Crisis: Recovery Prospects and the Future, Levy Economics Institute, Working Paper No. 619, September 2010
- Homlong, Nathalie/ Springler, Elisabeth (2009) Wirtschaftspartner Indien, Wien: LexisNexis
- Hsu, Sara/ Jiang, Shiyin/ Heyward, Halcott/ Lam, Jocelynn (2009) Did the US Financial Crisis Impact China's Rural Poor?, WP präsentiert bei der International Conference on Gender and the Global Economic Crisis, Julie 13-14, 2009 Levy Economics Institute, downloadbar: http://www.levyinstitute.org/pubs/GEMconf2009/presentations/Sara_Hsu-Panel_VI.pdf
- Leung, Suiwah, Thanh Vo Trim Viseth Kem Reat (2005) Integration and transition – Vietnam, Cambodia and Lao PDR, International den Development Economics Working Paper 05-1, Asia Pacific School of Economics and Government, The Australian National University
- Kim, Annette Miae (2008) Learning to be capitalists, Entrepreneurs in Vietnam's transition economy, New York: Oxford University Press
- OECD (2010) Tackling Inequalities in Brazil, China, India and South Africa: The Role of Labour Market and Social Policies, OECD Publishing
- Overholt, William H. (2010) China in the Global Financial Crisis: Rising Influence, Rising Challenges. In: The Washington Quarterly, 33 (1), 21-34
- Pimple, Minar (2009) Global Financial Crisis: Implications for India's Development. <http://www.endpoverty2015.org/files/Global%20Financial%20Crisis%20-%20Implications%20for%20India's%20Development.pdf>
- Wong, Staphany (2009) Auswirkungen der Finanzkrise auf Arbeitsbedingungen in China. <http://www.labournet.de/internationales/cn/wong1.pdf>